



**Sandra Hofert**, *Didaxe und Natur. Darstellung und Funktionalisierung der Natur in Thomasins von Zerklaree ‚Welschem Gast‘, in Freidanks ‚Bescheidenheit‘ und in Hugos von Trimberg ‚Renner‘* (Wissensliteratur im Mittelalter 56). Wiesbaden, Reichert 2021. 384 S. 6 s/w-Abb.

**Besprochen von Christian Schneider:**

Osnabrück, christian.schneider@uni-osnabrueck.de

Nach Michaela WIESINGERS ‚Mischungsverhältnisse‘ (2017) und Christoph SCHANZES ‚Tugendlehre und Wissensvermittlung‘ (2018) ist mit der Dissertation von Sandra HOFERT innerhalb kurzer Zeit ein drittes Buch erschienen, das sich den ‚großen‘ Lehrwerken der mittelhochdeutschen Literatur – vor allem Hugos von Trimberg ‚Renner‘ und Thomasins von Zerklaree ‚Welschem Gast‘ – widmet und dabei unter anderem die Bedeutung der Natur für die Didaxe thematisiert. Während es bei WIESINGER um die Rezeption des gelehrt-naturphilosophischen Diskurses geht und bei SCHANZE um die Konturierung von Thomasins ‚didaktischem Pluralismus‘, bei dem Naturreurse ein Mittel der Wahl sein können, stehen in HOFERTS Arbeit ebensolche Naturbezüge im Vordergrund: zum einen, insofern es Anliegen der Werke ist, naturkundliches Wissen zu vermitteln; zum anderen, insofern die Natur selbst für die Laiendidaxe in der Volkssprache fruchtbar gemacht wird. HOFERT fasst beides in das treffende Konzeptpaar „Lehre von der Natur – Belehrung durch die Natur“ (1 u. ö.). Vorgeführt werden diese zwei Arten der Bezugnahme auf die Natur, neben Hugo und Thomasin, als drittem Text an Freidanks ‚Bescheidenheit‘.

Die Studie gliedert sich in vier Kapitel. Das erste entwickelt vor dem Hintergrund einer knappen Charakterisierung des hochmittelalterlichen Naturbegriffs das Untersuchungsinteresse der Arbeit. Im Zentrum steht die Frage, welche Funktionen Reurse auf die Natur und auf naturkundliche Wissensbestände in den untersuchten Texten erfüllen. Zutreffend verortet HOFERT die möglichen Bezüge dabei in einem Spannungsfeld des Naturverständnisses, das zwischen zwei Polen oszilliert: auf der einen Seite der Auffassung von der Natur als eines Ordo im Sinne eines wohlgeordneten Regelsystems, das die Menschen für sich nutzen und in dem sie

sich selbst und Gott erkennen können (4); auf der anderen Seite einer Sichtweise, die in der Natur etwas zu Überwindendes erkennt (11 f.). Diese grundsätzliche Paradoxie im mittelalterlichen Verhältnis zur Natur prägt auch die verschiedenen Weisen ihrer Darstellung und Funktionalisierung in den Texten, wie die Analysen sehr schön zeigen. Methodisch arbeitet HOFERT dabei mit einer an SCHANZES Modell der Wissensschichten angelehnten Differenzierung von vier Diskursfeldern, in denen Natur in den Texten eine Rolle spielt: dem Tugenddiskurs, dem theologischen Diskurs, dem naturkundlichen Diskurs und dem (auto-)poetologischen Diskurs.

Vielleicht hätte es sich angeboten, die Unterscheidung zwischen diesen vier Diskursfeldern noch stärker zur Strukturierung der Werkanalysen heranzuziehen, als es dann tatsächlich geschieht. In den Abschnitten zum ‚Welschen Gast‘, die als erster Teil des zweiten Kapitels der Einleitung folgen, sind die vier unterschiedlichen Wissensschichten noch recht deutlich profiliert. Überzeugend stellt HOFERT dar, wie die Natur bei Thomasin als ein Bildspendebereich der Moraldidaxe unter vielen auftritt. Zwar wird passagenweise im ‚Welschen Gast‘ naturkundliches Wissen auch enzyklopädisch-systematisch herangezogen – wobei der Bezug zum theologischen oder Tugenddiskurs allerdings nie ganz aufgegeben werde (76); insgesamt dominiert aber eine eher unsystematische oder vielmehr situativ systematische Bezugnahme auf Naturelemente, insbesondere Tiere, zur Vermittlung des moraldidaktischen Anliegens. Kumulation werde hier zum Argument, so HOFERT pointiert (77).

In den weiteren Kapiteln tritt die Differenzierung der Wissensschichten zunächst in den Hinter-, anderes dafür in den Vordergrund: Für Freidank hält HOFERT im zweiten Teil des zweiten Kapitels eine im Vergleich mit Thomasin noch gesteigerte Punktualität der Naturbezüge fest. Naturkundliche Wissensbestände – insbesondere in Form von Fabelerzählungen und Tiersprüchen – fungierten wie „punktuelle Requisiten“ (78), die der Autor als Autorisierungsstrategie nutze (105). Für Hugos ‚Renner‘ wiederum, dessen Analyse als drittes Kapitel im Zentrum des Buchs steht, konstatiert HOFERT zwei unterschiedliche Verfahren der Zitation von Wissen über die Natur: zum einen dessen Verwendung „als Mittel der Verbildlichung und Unterstützung der Memorierbarkeit“, zum anderen die Einübung eines bestimmten Wahrnehmungsmodus der Natur, nämlich „als Zeichensystem Gottes“ (300). Das abschließende vierte Kapitel setzt die Untersuchungsergebnisse dann im Hinblick auf die Kategorie eines „didaktischen Naturkonzepts“ (v. a. 318–321) zueinander ins Verhältnis.

Wollte man an HOFERTS Arbeit etwas kritisieren, dann dass es ihr an einer stringenten These fehlt; dafür aber erhält man einen vorzüglichen Überblick über die verschiedenen Verfahren der Indienstnahme von Wissen über die Natur zu laien-didaktischen Zwecken in drei zentralen Lehrkompendien des 13. Jahrhunderts. HOFERTS Buch lässt sich dabei durchaus auch als naturkundlicher Stellenkommentar zu diesen Werken lesen.